

7. Sekundärliteratur

August Hermann Francke und die Anfänge der ökumenischen Bewegung.

Beyreuther, Erich

Leipzig, 1957

3. Konzentration der Zusammenarbeit auf Ostindien

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

3. Konzentration der Zusammenarbeit auf Ostindien

Die Lücke, die durch Böhmes Heimgang am 27. Mai 1722 entstanden ist, wird schwer zu schließen sein. Das ist allen Einsichtigen, die sich um einen Nachfolger bemühen, von vornherein deutlich. Es sind einmalige und außerordentliche Umstände gewesen, unter denen Böhme gewirkt hat.

Der Pflichtenkreis hat inzwischen eine bestimmte Umgrenzung erfahren. Er ist nicht mehr so fließend wie in den Anfangszeiten. Vorgänge wie der große Exodus der Pfälzer können sich nicht so leicht wiederholen. In Westdeutschland ist eine leidliche Ruhe und Ordnung eingetreten. Die Landesbehörden gebärden sich ausgesprochen auswanderungsfeindlich. Massenauswanderungen zu Tausenden sind unmöglich geworden. Es vollzieht sich nur noch ein unaufhörlicher stiller Abzug einzelner Gruppen, die sich aus dem Lande schleichen.

In London ist unter Briten und Deutschen durch Böhme ein halleischer Freundeskreis geschaffen worden, der mit Liebe und Bewunderung an der Persönlichkeit Franckes und seinem Werke hängt und einer weiteren Obhut bedarf. Hier sind die ökumenischen Gedanken am lebendigsten. Um den „Englischen Tisch“ in Halle ist es still geworden. Diese Einrichtung scheint langsam eingeschlafen zu sein. Auch vom „Seminarium Anglicanum“ hört man nicht mehr viel. Nicht einmal an jungen Engländern hat man in Halle große Freude mehr. Bei der Fülle an englischer Erbauungsliteratur, die einen gewaltigen Umfang und eine Massenverbreitung gewonnen hat, ist die Fortsetzung der Übersetzungstätigkeit hallescher Schriften wenig aussichtsreich. Die markantesten liegen bereits in englischer Sprache vor.

Die Mithilfe bei der indischen Missionsarbeit hat in der großen Society (SPCK) eine feste Verankerung erfahren. Ihr Ehrenpräsident D. William Wake, Erzbischof von Canterbury, ist ein warmer Freund der halleschen Missionare. Und doch hat sich bei aller Verfestigung die Situation in England wesentlich geändert.

Die erste Generation in der SPCK, dem Sammelbecken der Laienaktivität der Kirche zu England, ist alt geworden. Sie stammt noch aus der Erweckungsbewegung innerhalb der Religious Societies. Die Gründungsmitglieder haben das beste Mannesalter bereits überschritten. Die Männer, die die Schwere des englischen Kirchenkampfes bei den Rekatholisierungsversuchen vor 1688 mitgetragen haben, sind müde geworden. Die nachrückende Mannschaft ist in einer Atmosphäre aufgewachsen, in der der Deismus und der

Moralismus zu geistigen Großmächten geworden sind. Die neuen Männer in der SPCK sind in ihrer christlichen Überzeugung oft nur durch eine hauchdünne Wand vom Skeptizismus getrennt¹⁸.

Bei einem Volk von der Mentalität der Engländer, in dem zu allen Zeiten die Tradition gepflegt und hochgeschätzt wird, muß das Nachlassen lebendiger Frömmigkeitskräfte zu einem Rückzug in die Form und zu einer gewissen Versteifung führen. Es kommt dann unbemerkt eine feine Heuchelei auf, die um keinen Preis wahrhaben will, daß man bereits von ganz anderen Kräften bewegt und bestimmt wird. Nein, desto eifriger biegt man in den traditionellen kirchlichen Betrieb ein und pflegt ihn fleißig. Die Welt bleibt weiterhin äußerlich fromm und kirchlich.

Dieser Rückzug in die Form und Tradition, auch wenn sie nicht mehr lebendig sind, hat gewiß auch seine positiven Seiten. Sie bewahrt in unfruchtbareren Zeiten vor dem Totalverlust wertvollster Erfahrungen und erleichtert bei einer neuen Epoche schöpferischen Geistes ein müheloses Anknüpfen und Fruchtbarwerden.

Seit 1720 macht sich in der SPCK offensichtlich ein engerer Geist geltend. Fragen wie die der „apostolischen Sukzession“, mit der die Ordinationsfrage unlöslich verquickt ist, gewinnen an Gewicht. In der Liebesarbeit wird weniger gewagt als mit dem Rechenstift gerechnet.

Man legt auffällig viel Wert auf Formen. In der lutherischen Hofkapelle wird schließlich das Abendmahl in der Form der anglikanischen Kirche gefeiert. Die lutherischen Missionare haben im „anglikanischen Priesterhabit“ beim Erzbischof von Canterbury und bei allen offiziellen Empfängen, auch beim Hof, zu erscheinen.

Bei den ersten Missionaren, auch bei denen, die 1719 sich in London vorstellen, hat man an diese Formfragen nicht gedacht¹⁹.

Der Rückzug in die Form zeigt sich vor allem in der lutherischen Hofgemeinde. Das hannoversche Königshaus vollzieht in einem unvermeidlichen Prozeß den Übergang in die anglikanische Kirche. Deutlicher als sonst wird sichtbar, daß alle ausländischen Kirchen der Oberaufsicht des anglikanischen Bischofs von London unterstehen. Der neue ökumenische Sendbote Halles muß sich dieser Situation anzuschmiegen verstehen. Er wird auf sie stets Rücksicht zu nehmen haben, um die ökumenische Arbeitsgemeinschaft nicht zu gefährden.

London ist zur Abwicklungsstelle im Verkehr der indischen Missionare mit Europa geworden. Auch zwischen den Neu-England-Staaten und Deutschland ist die britische Hauptstadt Mittlerin. Die dänische Schiffsverbindung nach Indien leidet unter empfind-

lichen Ausfällen durch häufige Schiffsunfälle und wird nur noch von zwei Schiffen aufrechterhalten. England besitzt eine schnellere und stärker besetzte Seeverbindung mit Indien und die modernsten Segler. Für den Zahlungsverkehr hat sich unter Böhme und Neubauer, dem Finanzmann Halles, ein kompliziertes Verrechnungssystem eingespielt, das Bargeldtransporte glücklich vermeidet. Doch sind ständig die wechselnden Geldkurse zu beachten²⁰.

Die SPCK sieht jetzt vor allem darauf, daß alle Missionare über London reisen und sich hier erst in der englischen Atmosphäre etwas akklimatisieren. England beherrscht schon weithin die Meere. Die Missionare reisen mit englischen Schiffen. Die Ostindische Handelskompanie befördert die indische Brief- und Paketpost mit ihren Eilschiffen. Alle Post geht über das Ostindische Haus in London. Die Verwaltungsbeamten dieses Hauses fühlen sich als kleine Könige. Es kommt wesentlich auf die persönlichen Beziehungen zu ihnen an, ob die Verbindungen mit Ostindien reibungslos laufen. Eine gewisse Geschäftstüchtigkeit ist bei dem neuen Sendboten unbedingt erforderlich, je umfangreicher die ökumenische Zusammenarbeit wird.

Zugleich ist in einer Zeit, in der noch das Amt dem Inhaber Geltung verschafft, die Verbindung der ökumenischen „Agententätigkeit“ mit einem festen kirchlichen Auftrag, der die Existenzgrundlage sichert, unerläßlich. Nun setzt sich die lutherische Hofgemeinde seit der Thronbesteigung durch den hannoverschen Kurfürsten aus dessen Beamten und Dienern zusammen, die er mitgebracht hat. Sie gehören aber als Hannoveraner einer Landeskirche an, deren Konsistorium jede nähere Verbindung mit Halle meidet und sie auch bei ihrem theologischen Nachwuchs wirksam zu verhindern weiß. Es ist vorauszusehen, daß das hannoversche Konsistorium — und der Hof wahrscheinlich auch — einen Anspruch auf Besetzung der erledigten Hofpredigerstelle durch einen hannoverschen Geistlichen anmelden.

Halle ist in einer schwierigen Lage. Es wird der Name des Süddeutschen Samuel Urlsperger genannt²¹. Er gehört bereits der SPCK als korrespondierendes Mitglied an und besitzt offenbar unter den jüngeren Mitgliedern der Sozietät eine Reihe einflußreicher Freunde. Durch seine Londoner Tätigkeit, die in die Jahre 1709 bis 1712 fällt, steht er noch bei vielen Engländern in gutem Ansehen. Doch scheint man seine Kandidatur gegenüber hannoverscher Empfindlichkeit nicht durchgesetzt zu haben.

Francke ist darüber kaum betrübt gewesen. Urlsperger hat sich immer mehr als sein unentbehrlicher Vertrauensmann in Süd-

deutschland erwiesen. Durch ihn und später durch dessen Sohn wird die geistige Verbindung der Erweckungskreise Süddeutschlands mit dem frommen England aufrechterhalten, eine Tatsache von entscheidender kirchengeschichtlicher Bedeutung!

Schließlich findet sich eine glückliche Lösung. Spätestens im Jahre 1718 ist man in Halle auf einen jungen Theologen aufmerksam geworden, der in Halle studiert hat. Als Kabinettsprediger ist er in den Dienst des Grafen von Platen in Hannover getreten. Ein Sohn dieses einflußreichen hannoverschen Adligen weilt auf dem Pädagogium in Halle. Platen entfaltet sich zu einem warmen Freund Halles und der indischen Missionsarbeit, der er laufend höhere Geldbeträge zuwendet. Als Platen nach London übersiedelt und durch den Heimgang Böhmcs eine Vakanz entsteht, wird sein Kabinettsprediger ganz still und behutsam in die Hofpredigerstelle eingeschoben. Während noch über den Nachfolger beraten wird, soll dieser vorerst vertretungsweise den Dienst versehen. Es bleibt aber dann bei dieser Lösung, und man scheint sich auch in Hannover damit zufriedengegeben zu haben. Halle atmet erleichtert auf.

Am 18. August 1723 verabschiedet sich der als Hofprediger endgültig bestätigte Kabinettsprediger Ferdinand Michael Ziegenhagen persönlich bei Francke, nachdem er vierzehn Tage dessen Gastfreundschaft und besondere Aufmerksamkeit erfahren hat²². Francke hat ihn nicht nur an beiden Sonntagen auf seiner Kanzel predigen lassen. Er bittet ihn auch in einem Frühgottesdienst bei der Spendung des Abendmahles zu assistieren. Es muß wohl in der „halleschen Etikette“ eine besondere Auszeichnung gewesen sein, wenn Francke das in seinem Tagebuch vermerkt.

Dann nimmt Francke den neuen Hofprediger einige Tage mit nach Nienburg zu der verwitweten Fürstin von Anhalt-Köthen, einer treuen Anhängerin Franckes. Bei ihr hat sich Francke wohlgefühlt, denn die Fürstin, die selbst aus bürgerlichen Kreisen stammt, hat auf die steifen, konventionellen Formen ihres fürstlichen Standes keinen sonderlichen Wert gelegt. Nach knappen Tagebucheinträgen zu urteilen, hat Francke in der Stille dieser Tage die Gelegenheit wahrgenommen, mit dem jungen Hofprediger ausführlich seine Anliegen für England durchzusprechen²³. Die Fürstin erweist dem Hofprediger noch die besondere Auszeichnung, daß sie ihn mit ihrem Wagen nach Halberstadt bringen läßt.

Am 12. Oktober 1723, reichlich ein Jahr nach Anton Wilhelm Böhmcs Tod, meldet Ziegenhagen seine Ankunft in London nach Halle. Bereits vier Tage später antwortet ihm der vielbeschäftigte

Francke. Eine lebhafte Korrespondenz zwischen Halle und London entsteht neu, die bis zu Ziegenhagens Tod im Jahre 1776 nicht abreißt.

Der ganze Berufungsvorgang kennzeichnet die ökumenische Situation in einer geistesgeschichtlich sich schnell verändernden Atmosphäre. Die Aufklärung dringt rasch vor. Die Erweckungskräfte ermatten. An manchen Fronten sind sie bereits in eine schwierige Verteidigungsstellung gedrückt worden und wehren sich mit Mühe. Wie gefährdet sind dann alle ökumenischen Beziehungen, da sie doch in hohem Maße von persönlichen Verbindungen und den geeigneten Männern abhängig sind! Bei dem befürchteten Übergang der Hofpredigerstelle in London in die Verfügungsgewalt des hannoverschen Konsistoriums wäre vermutlich eine schnelle Verkümmern der ökumenischen Bindungen eingetreten. Und doch behält eine Minderheit, die immer deutlicher sieht, daß sie Minderheit bleibt, ihren Mut und ihre Unverdrossenheit, bei den begonnenen Aufgaben zu beharren.

Der junge Hofprediger muß unter völlig anderen Verhältnissen, als sie Böhme bei seinem Antritt vorfand, doch verstanden haben, sich gut einzuführen. Denn knapp dreiviertel Jahr nach seiner Ankunft in London ist er bereits zum residierenden Mitglied der SPCK ernannt worden. Damit ist die entscheidende Verbindung zwischen dem Obmann der halleschen ökumenischen Kräfte und der Sozietät in London sichergestellt und zugleich die Anerkennung des neuen Mannes in den führenden kirchlichen Kreisen wie in der höheren Gesellschaft erfolgt.

Es liegt über dem ersten Amtsjahre Ziegenhagens in London trotz der sinkenden Sonne ein besonderer Glanz. Die vom Primas der Kirche von England, von D. William Wake, angeforderten Missionare zur Verstärkung der indischen Arbeit sind nach London unterwegs. Am Jahresschlußabend nach deutscher Zeitrechnung betreten die drei neuen Missionare englischen Boden. An den Festtagen werden sie in den drei deutschen Kirchen Londons predigen. Einen Tag nach ihrer Ankunft in der Hauptstadt findet zur Mittagsstunde die erste Vorstellung der drei Missionare bei der Sozietät statt. Der Missionar Pressier hält eine lateinische Grußansprache, die der Prediger Bedford von der Kirche zu England für die SPCK erwidert. In einem kurzen Gespräch wird über die Herausgabe des Neuen Testaments in arabischer Sprache verhandelt. Die Drucklegung, von der man auch für die Mohammedanermission in Indien eine Förderung erwartet, gedenkt die SPCK durchzuführen. Die Berichte über die nächsten Empfänge geben einen unmittel-

baren und guten Eindruck von der geistesgeschichtlichen Situation, wie sie sich hier früher als auf dem Kontinent in harten Konturen abzeichnet²⁴. Am 9. Januar 1725 findet die „grandiose Session der SPCK“ statt. Bei dem nachfolgenden Festessen erkundigt sich Sir John Philipps, ein alter Verehrer Franckes, der das Waisenhaus persönlich kennt, nach dem Zustand der Universität Halle. Ein anglikanischer Geistlicher, Mr. Madbath, der in Halle studiert hat, beteiligt sich lebhaft an diesem Gespräch. Fragen der Ökumene sind wahrscheinlich nicht berührt worden. Das Gespräch bewegt sich auf recht neutralen Gebieten.

Dann beginnen die Empfänge beim Hof. Die Missionare speisen mit den Hofpredigern Ziegenhagen und Ruperti zusammen bei der Gräfin von Bückeburg-Schaumburg, bei der auch ein Graf von Hohenlohe anwesend ist. Die in philosophischen und religiösen Problemen kenntnisreiche Gräfin bringt das Gespräch schnell auf die Frage der natürlichen Religion. Sie meint, daß dieses Thema alle Gebildeten in London bewege. Auch der Prinz von Wales beschäftigt sich lebhaft mit diesem Problem. Die Missionare müssen sich darauf gefaßt machen, daß der Prinz an sie die Frage richten werde, wie sie die Heiden davon zu überzeugen gedächten, daß die natürliche Religion nicht genüge.

Die Gräfin erwähnt noch beiläufig, daß ein Jesuit, von seiner Missionsarbeit in China zurückgekehrt, bei Hof empfangen worden sei. Seine Berichte hätten durchaus pessimistisch geklungen. Auf große Missionserfolge sei in der Welt Asiens nicht mehr zu rechnen. Auch buddhistische Mönche seien schon vor dem englischen König erschienen. Die Unterhaltung bei der Audienz vor Georg I. läßt allen Tiefgang vermissen. Der König stellt präzise Orientierungsfragen über die indische Mission, zeigt aber dabei, daß er von dem Missionswerk nicht viel mehr als den Namen weiß. Doch läßt er für die Arbeit eine Anstandsgabe von dreißig Pfund aushändigen. Selbstverständlich mußten die Missionare im anglikanischen Priestergewand erscheinen.

Auch die Berichte über die nächsten Empfänge verstärken die bisherigen Eindrücke von einer Wandlung der geistesgeschichtlichen Situation. Bei einer Abendvorstellung vor der Prinzessin von Wales, bei der auch die fünf Prinzessinnen und Prinz William zugegen sind, kommt das Gespräch auf die Missionsmethode. Die Missionare in ihrem anglikanischen Priesterrock werden nach ihrer Bindung an die Kirche von England befragt. Man gratuliert ihnen, daß sie mehr Bewegungsfreiheit als die anglikanischen Geistlichen in den Neuenglandstaaten besitzen, die unter einer straffen Finanzkon-

trolle der SPG erst Rückfrage in London halten müssen, wenn sie ihre Arbeit auszuweiten wünschen.

Die Skepsis ist auch am Hofe schon weit vorgedrungen. Auf den Bericht des Jesuiten hin zweifelt die Prinzessin — und sie gibt tatsächlich die Stimmung des Hofes wieder — an echten Missionserfolgen. Nur über eine Arbeit an verlassenen Kindern sei in China ein Zuwachs der Gemeinden noch möglich. Die Chinesen seien echte Atheisten oder Deisten und darum wenig empfänglich für die christliche Botschaft. Den schon in der Tür stehenden Missionaren ruft die Prinzessin noch in ihrer lebhaften Art nach, sie wünsche ihnen, daß „sie viele gute Christen machen mögen“.

Bei dem Empfang im Palast des greisen Erzbischofs von Canterbury wird das seelsorgerlich-gütig gestimmte Gespräch auf die Jesuitenmission in Indien gelenkt. D. Wake warnt vor ihren Gegenmaßnahmen und erkennt dahinter Frankreich, das in Indien um diese Zeit noch eine stärkere Position als England einnimmt. Bei der Aufwartung bei der Duchesse de Kendal, die 20 Guineas für die Mission spendet, bringt diese das Gespräch auf das Ärgernis, das die indischen Christen einerseits an dem Luxus in Europa, anderseits an dem Hader der Konfessionen in Europa nehmen müssen. Aus den Reden des Prinzen von Wales, bei dem Lord Stanhope die Einführung übernommen hat, klingt bei aller Interessiertheit die Skepsis durch, die sich in die Frage zuspitzt, „ob noch welche bekehret würden“. Anders ist noch die Stimmung bei den drei älteren Prinzessinnen Anna, Amalie und Carolina, die im St. James -Palast beim König wohnen. Sie können sich noch des Missionars Ziegenbalg und seines tamulischen Begleiters Petri Maliappi erinnern und zeigen noch eine innere Anteilnahme am Missionswerk.

Mit den Hannoveranern ist tatsächlich ein neuer Geist eingezogen. Wie ganz anders konnte Böhme mit der Königin Anna vom Hause Stuart arbeiten, die für alle ökumenischen Aufgaben eine ganz unmittelbare und echte Teilnahme und Hilfsbereitschaft bewies. Jedenfalls haben die Empfänge am Hof den Missionaren und Francke in Halle gezeigt, woher der Wind weht und in welchem Ausmaß schon missionskritische Stimmen in der Öffentlichkeit vernehmlich werden.

Noch arbeiten die Missionsfreunde. Es gibt in London einflußreiche Persönlichkeiten, die entschieden für das Missionswerk und die ökumenische Zusammenarbeit eintreten. Der hallesche Hauslehrer Schwabbhäuser, der mit Baron von Königstreu aus Wien nach London zurückgekehrt ist, versorgt die lutherische Hof-

gemeinde laufend mit Nachrichten aus Halle und Indien. So bleibt eine gewisse ökumenische Atmosphäre selbst am Hof erhalten²⁵. Sir John Philipps, der wohl die Seele der SPCK ist, bittet die Missionare noch zu einem Abschiedessen, wobei er ihnen ihre Ernennung zu korrespondierenden Mitgliedern der Sozietät mitteilt und sie damit in ihren besonderen Schutz nimmt.

Es fehlt nicht an Berichten in englischen Zeitungen, die sich mit den Empfängen beschäftigen. Die Missionare stehen tatsächlich im vollen Licht des Öffentlichkeitsinteresses. Eine wirklich tragende Missionsgemeinde finden die Missionare aber nur in den drei lutherischen Gemeinden, in der Hofgemeinde St. James, in der deutschen Gemeinde in der Savoy und in der Dreieinigkeitsgemeinde in Trinity Lane. Hier werden laufend hohe Missionskollekten erreicht. Die SPCK beläßt es bei glanzvollen Empfängen in englischer Großzügigkeit und Vornehmheit, ohne zu einer allgemeinen Missionsspende aufzufordern.

In der öffentlichen Stimmung ist offensichtlich unter dem nivellierenden Einfluß des vordringenden Deismus das Interesse an ökumenischen Zielen — abgesehen vom rasch verfliegenen Reiz des Sensationellen — schon so zurückgegangen, daß die SPCK kaum noch auf sie einzuwirken wagt. Ziegenhagen stellt diese Tatsache in seinen Berichten nach Halle mit Verwunderung und Bedauern fest.

Und doch ergeht unmittelbar nach der Abreise der drei Missionare nach Indien an Francke eine Einladung zu einem Englandbesuch. Bei der Kargheit, die die Tagebuchaufzeichnungen Franckes charakterisiert, ist nicht mehr festzustellen, von welcher Seite diese Aufforderung ausgegangen ist²⁶. An sich ist der Gedanke einer Englandreise Franckes seit der Verbindung mit Ludolf öfters ventiliert worden. Bereits im Jahre 1705, als er Holland besucht, rechnen die Londoner Freunde auf Franckes Besuch in London. Als 1717 Francke zu seiner großen Reise nach Süddeutschland aufbricht, erörtert man vorher den Plan einer Englandfahrt. Allein die Rücksichtnahme auf die fortgeschrittene Jahreszeit läßt Francke davon Abstand nehmen.

Sollten die glanzvollen Empfänge der Missionare, wenn man auf den äußeren Rahmen sieht, den Gedanken nahegelegt haben, sie durch noch glanzvollere zu überbieten, bei denen Francke im Mittelpunkt steht? Hofft man damit den absinkenden Kräften, die auf die ökumenische Zusammenarbeit dringen, neuen Auftrieb in der Öffentlichkeit zu verschaffen?

Francke ist ein zu guter und kritischer Leser der empfangenen

Londoner Briefpost, als daß ihm der Glanz der Berichte die nackte Tatsache verschleiern könnte, daß in der SPCK nicht mehr das alte Feuer der ersten Liebe brennt. Zehn Jahre vorher ist es ganz anders gewesen. Da war man mit Leib und Seele dabei. Jetzt ist man schon recht förmlich geworden.

Ziegenhagens Einladung an Francke ist nach Potsdam weitergegeben worden, wo dieser sich zur Zeit am Königshof aufhält. Francke bespricht diese Einladung mit dem König und dann auch mit der Königin. Die Königin wünscht die Reise ein Jahr später, wenn „sie alle beisammen sind“.

Nach diesen Worten zu schließen, hat doch wohl der Plan bestanden, vor allem eine Begegnung mit dem englischen Königshaus herbeizuführen. Ein echt barocker Plan, die drei Könige von Dänemark, Preußen und England, die sich politisch nahestehen, kraft einer verbindenden großen Persönlichkeit in einem Schutzverhältnis gegenüber der Mission zu vereinigen! Der Gedanke konnte bestechen, eine „Heilige protestantische Allianz“ ins Leben zu rufen, um die Missionsidee und die ökumenische Arbeit zu fördern und vor allem wirksam gegenüber den aufklärerischen Stimmen das alte Christentum zu stützen.

Und doch ist eins deutlich zu erkennen. Bei aller inneren Zustimmung, die die Missionsarbeit in Indien bei Friedrich Wilhelm I. von Preußen und bei der Königin findet, halten sie sich von einer wirklichen Unterstützung fern. Größere Missionsgaben aus dem preußischen Königshaus sind nicht nachweisbar. Nur für die langen Kerle gibt der König Geld ins Ausland. Dabei schätzt Friedrich Wilhelm I. die ökumenische Arbeit Franckes und bittet in einem persönlichen Handschreiben, über alle wichtigen Vorgänge, vor allem über das Missionswerk in Indien, laufend unterrichtet zu werden. Auch Friedrich IV. von Dänemark zeigt Hemmungen. Er meidet geflissentlich jede offizielle Verbindung mit Halle und schiebt immer Verbindungsleute dazwischen, die in seinem Namen handeln. Georg I. von England empfängt buddhistische Mönche und jesuitische Missionare mit der gleichen höflichen Unverbindlichkeit wie die lutherischen Missionare, die er mit einer kleinen Höflichkeitsgabe abspeist. Der Empfang im Jahre 1725 ist auch der letzte, der im 18. Jahrhundert Missionare in London ins Schloß führen soll.

Francke aber kehrt von Potsdam nach Halle als kranker Mann heim. Ein Leiden bricht unterwegs auf, das sich zu einem chronischen Übel auswächst und innerhalb von zwei Jahren seinen Tod herbeiführen wird²⁷.

Die Englandpläne sind durchkreuzt. Was will ein kranker Mann, der vom Mai bis in den August hinein ausspannen muß, der sichtbar altert und mit seinen Kräften recht haushälterisch umgehen muß, in einem fremden Land, unter kritischen Ausländern?

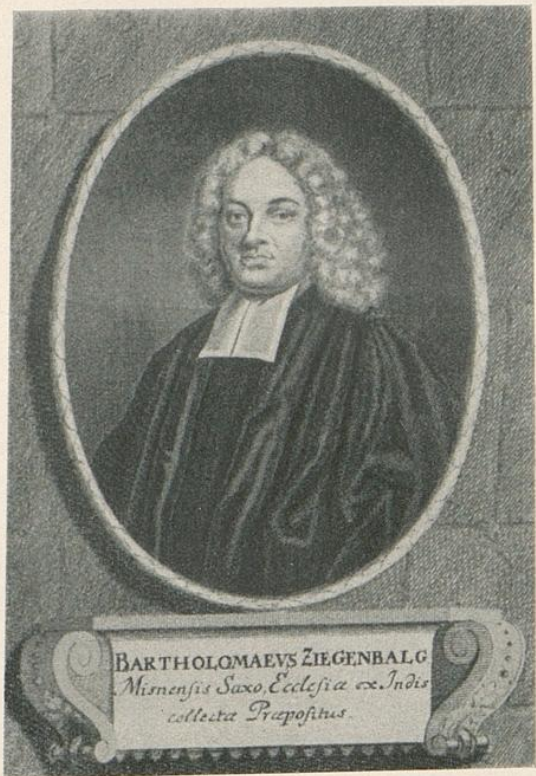
In dieser Zeit stirbt noch Franckes treuester Mitarbeiter Neubauer ganz plötzlich. Tieferschüttert ringt der Hallenser, der sich zu einer Brunnenkur nach Pölzig begeben hatte, eine Nacht hindurch um neue Freudigkeit. Er kehrt nach Halle mit der festen Überzeugung zurück, daß ihm Gott „einen neuen Periodum in seinem Werck schenken werde ...“

Die liegengebliebene Korrespondenz nach England wird wieder aufgenommen. Er bittet in einem Brief an den Londoner Bericht-erstatte der Halleschen Zeitung Martini, „der Societät nichts zu- zumuten, was ihr auf einige weise zu viel oder zu lästig erscheinen könnte. Was sie für sich und freywillig thun ..., das ist ein anderes, und dabey laß mans billig und weiß ihnen auch dafür nicht genug zu danken“. An Ziegenhagen schreibt er am gleichen Posttage: „Daß sich Sir John Philipps und Sir Daniel Roling so liebeich nach meinem Befinden erkundigt und daß auch die anderen, so von der Societät zugegen gewesen, gerne gehöret, daß ich vielleicht nach Engelland kommen möchte, ist mir zwar solcher unverdienter Liebe willen erquicklich, doch ist vor menschen Augen wohl probabler, daß ich Engelland nicht sehe, als daß ich es sehen werde ...“

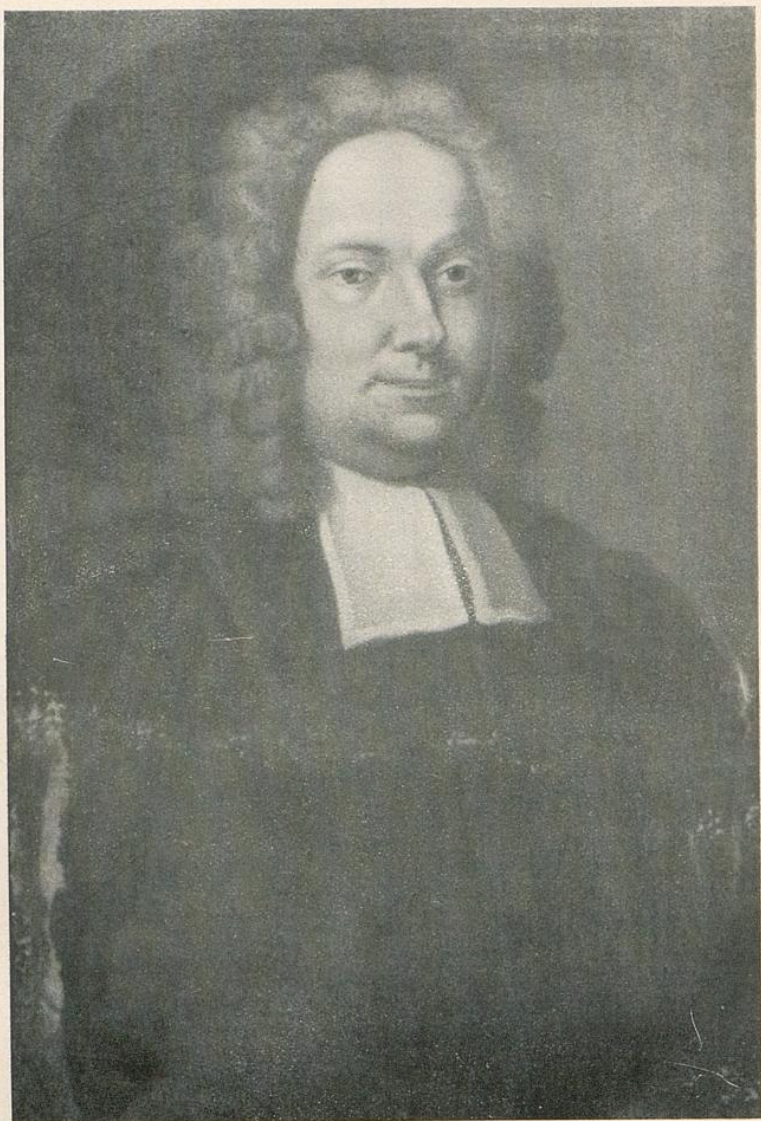
Franckes Methode ist deutlich zu erkennen: Keine Forderungen stellen, alles wachsen lassen, nicht mit Ansprüchen auftreten, sondern volle Freiwilligkeit in allen ökumenischen Beziehungen bevorzugen. Dieses elastische Arbeiten, bei dem er seine Zuversicht auf Gott setzt und nicht auf Menschen baut, soll sich Ziegenhagen aneignen, der über die Erscheinungen eines raschen Verfalls im englischen kirchlichen Leben herb werden und hart sprechen möchte.

Eine neue Periode des Werkes, wie sie Francke in Pölzig nach durchwachter und durchbeteter Nacht zur Gewißheit wurde, beginnt in Indien tatsächlich nach zwei Richtungen. Aus den ersten Briefen der neuen Missionare erkennt Francke, der seine volle Schaffenskraft nicht mehr erreichen sollte, daß der alte Geist Ziegenbalgs, des Pioniermissionars, wieder in Trankebar einzieht. Nach Ziegenbalgs Tod war vieles ins Hängen gekommen. Eine rasch einsetzende Blütezeit der Trankebar-Mission leuchtet wie ein heller Schein über Franckes beiden letzten Lebensjahren. In einem der beiden Indien geht es vorwärts.

Auch nach einer anderen Richtung beginnt in Indien ein Neu-



Bartholomäus Ziegenbalg,
Missionar in Ostindien



Magister Gründler,
Missionar in Ostindien

anfang. Durch eine eigenmächtige Tat setzt sich der deutsche Missionar Benjamin Schultze von der Trankebar-Mission ab. Der sprachlich hochbegabte, tatkräftige, unternehmungslustige, aber auch etwas unruhige, unbesonnene und für gemeinschaftliche Arbeit ungeeignete Missionar verläßt 1726 den Boden der dänischen Kolonie in Indien²⁸. Er wartet nicht einmal ab, bis sich die neuen Missionare eingelebt haben. Unerquickliche Auseinandersetzungen mit einem Mitarbeiter, der melancholisch und krankhaft mißtrauisch ist, wohl ein Opfer des mörderisch heißen Klimas und der Nervenüberlastung, aber auch unverständliche Entscheidungen in Kopenhagen haben Schultze fortgetrieben.

Er siedelt nach Madras über. Entweder will er ganz unmittelbar in den Dienst der SPCK treten oder an der Westküste Indiens unter den Thomaschristen wirken. Nun bleibt diese von einem echten missionarischen Drang beseelte, mit Energien geladene, an großen Zielsetzungen reiche, aber in ihrer Übereilung immer wieder unklug handelnde Persönlichkeit nach einer Orientierungsreise in der wichtigen englischen Stadt.

Zuerst kaum mit Hilfsmitteln ausgestattet, beginnt er hier eine Missionsarbeit. Er versteht es, in kurzer Zeit die Sympathie der dort lebenden englischen Familien zu gewinnen. Schon in Trankebar ist er eigene Wege geschritten. Schon dort hat er eine Charity-Schule errichtet, in der er heidnische Schulmeister anstellte. Die Kinder hinduistischer Familien hat er durch eine Vermittlung europäischen Wissens in eine christlich gesättigte Atmosphäre einzuführen versucht.

In Madras richtet er in seiner tamulischen Charity-Schule sofort den täglichen Englischunterricht ein. Damit verwirklicht er einen Wunschgedanken sowohl der Engländer wie vieler Inder. Nun konnte diese Schule den um Aufstiegsmöglichkeiten ihrer Söhne im englischen Kolonialdienst bemühten tamulischen Eltern etwas Verlockendes bieten. Die in der Stadt lebenden Engländer sichern sofort die finanzielle Grundlage auf großzügigste Weise.

In London läuft 1727 ein Antrag ein, ihn von der SPCK aus zu „salarieren“. Die Sozietät begrüßt die Einrichtung einer „englischen Station“ sofort lebhaft.²⁹ Seit rund fünfzehn Jahren trägt sie sich bereits mit diesem Lieblingsgedanken. Hat man dabei zuerst den Gedanken gehegt, auf solche Art das Missionswerk aus dem engen Rahmen einer Küstenmission im kleinen dänischen Gebiet in die Weite Indiens zu führen, so haben sich inzwischen die Pläne verlagert. Man denkt jetzt, 1727, weniger an eine ausgedehnte evangelistische Arbeit, die ihr Netz über Indien wirft. Man sucht —

typisch für das Nachlassen echter religiöser Kräfte — eine vorbildliche stationäre Schularbeit. Hier muß doch jedem Engländer in die Augen springen, daß Charity-Schulen für Eingeborene, die dort die englische Sprache lernen, für die ganze Kolonialpolitik einen Gewinn bedeuten. So wird die Übernahme Schultzes in den englischen Dienst mit einem Jahresgehalt von 60 Pfund im Zirkularbrief von 1728 als großer Fortschritt gefeiert. Man gewinnt neue Lust an der Missionssache.

Noch ein augenscheinlicher Erfolg ist zu verzeichnen. Nicht zuletzt durch die günstigen und wohlwollenden Berichte über Schultzes geschicktes Arbeiten, die aus Madrasser höchsten Regierungsstellen einlaufen, gewährt die Ostindische Handelskompanie auf den Antrag der SPCK überraschend schnell das Niederlassungsrecht der „dänischen Missionare“ in allen englisch verwalteten Gebieten Indiens.

Bei der missionsfeindlichen Haltung dieser Handelskompanie, die sich im 3. Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts schon ganz unverhohlen ausspricht, ist das als ein großer Erfolg zu verbuchen. Er ist wohl den geschickt auf den Nützlichkeitsgesichtspunkt der Engländer zugeschnittenen Schulplänen Schultzes zuzuschreiben.

Als 1728 Schultze die Rückbeorderung nach Dänemark erhält, in der ihm eine Pfarrstelle im Holsteinischen angeboten wird, sieht er sich endgültig als englischen Missionar an und verzichtet auf einen Versorgungsanspruch durch Dänemark.

Durch die Eigenmächtigkeit Schultzes hat tatsächlich eine neue Periode in der ökumenischen Zusammenarbeit zwischen Halle und London begonnen. Die SPCK übernimmt — analog den Leistungen des dänischen Königs für die Missionsstationen im dänischen Gebiet — die Gehälter der mit ihrer Einwilligung im englischen Interessengebiet zu stationierenden „hallesch-dänischen Missionare“. Die Sozietät sorgt auch für ein Betriebskapital, um die Schul- und Gemeindegemeinschaft zu finanzieren. Es fehlt bei der englischen Großzügigkeit auch nicht an Geschenkartikeln für die Missionare und die indischen Gemeindeglieder. Selbst ausgesprochene Delikateß- und Weinsendungen für die Missionare werden auf den Weg gebracht. Man weiß, daß Männer, die in dem erschaffenden Klima Indiens ohne jeden Europaaurlaub ihr ganzes Leben hindurch arbeiten wollen, gewisse Reizmittel benötigen, um ihre Spannkraft zu behalten.

So kann August Hermann Francke, ehe er 1727 seine Augen schließt, noch erleben, wie sich die in der engen dänischen Handelskompanie begonnene, dort immer wieder auch bedrohte Missions-

arbeit in das Inland und von Madras aus an der Küste entlang ausweitet. Den nachfolgenden Geschlechtern aber soll das ein Zeichen werden zu einem größeren Aufbruch zur Mission, deren Anfänge in Indien, im Land der Religionen, verheißungsvoll in dem Missionswillen der aktivsten Laienkräfte der deutschen, dänischen und englischen Nation verankert bleiben³⁰.

Die relative Selbständigkeit der Arbeit der SPCK, die sich nach verschiedenen Tastversuchen auf Madras und Cuddalore konzentriert und sich später darin eigentlich erschöpft, erweist sich beim Heimgang August Hermann Franckes doch als recht wertvoll. Sie ermöglicht den schmerzlosen Übergang der eingespielten ökumenischen Zusammenarbeit auf eine neue Gemeinsamkeit mit Gotthilf August Francke. Am 1. Juli 1729 berichtet Ziegenhagen nach Halle, daß im letzten Zirkularschreiben der SPCK des Todes Franckes gedacht und bereits seine Nachfolgerschaft erwähnt worden sei³¹. Der Hofprediger ist sichtlich erleichtert, „denn sie war durch den Tod Franckes etwas scheu geworden“.

Die Konzentration der ökumenischen Zusammenarbeit auf Indien hat sich bewährt. Dabei hört der zwischenkirchliche Austausch nicht auf. Die Mission ist durchaus nicht das einzige Thema. Sir John Philipps vor allem nimmt alle Anregungen Halles begierig auf. Er veranlaßt die SPCK, sich Gedanken über eine Judenmission zu machen, wie sie Halle 1728 verwirklicht. Sir John Philipps bringt auch die englische Gefängnisseelsorge wohl erst richtig in Fluß. Über Ziegenhagen läßt er sich von Gotthilf August Francke beraten, der eine Zeit hindurch Zuchthausprediger in Halle gewesen ist. Die engste Bindung aber liegt in dem unmittelbaren Anteil der großen Sozietät an der Missionsarbeit dreier Nationen.

4. Die Auseinandersetzung mit dem Herrnhutertum in Pennsylvanien

Die ökumenische Zusammenarbeit mit London hat sich bis 1727 so eingespielt, daß selbst August Hermann Franckes Heimgang sie nicht in Frage stellt. Das indische Missionswerk entfaltet sich stetig. Konflikte, wie sie in der ersten Zeit über theologischen Fragen drohten, sind kaum noch zu erwarten. Vermag man mit diesem Resultat nicht zufrieden zu sein?

Was ist aber dann aus den weltweiten ökumenischen Gedanken